

## Zeremoniell und Disziplin: J.B. von Rohrs 'Ceremoniell-Wissenschaft' (1728/29) im Kontext der frühneuzeitlichen Sozialdisziplinierung

Wolfgang E. J. Weber

### Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Weber, Wolfgang E. J. 1995. "Zeremoniell und Disziplin: J.B. von Rohrs 'Ceremoniell-Wissenschaft' (1728/29) im Kontext der frühneuzeitlichen Sozialdisziplinierung." In *Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, edited by Jörg Jochen Berns, 1–20. Tübingen: Niemeyer.  
<https://doi.org/10.1515/9783110239638.1>.



## Zeremoniell und Disziplin

J.B. von Rohrs *Ceremoniel-Wissenschaft* (1728/29)  
im Kontext der frühneuzeitlichen Sozialdisziplinierung

Die gegenwärtige fachhistorische Frühneuzeitforschung steht, soweit sie sich übergreifenden Deutungsperspektiven zuordnet, mehr oder weniger direkt im Banne von drei großen Modernisierungstheorien: der Rationalisierungstheorie Max Webers, der Zivilisationstheorie von Norbert Elias und der Sozialdisziplinierungstheorie Gerhard Oestreichs.<sup>1</sup> Vom Zeremoniell als einem bedeutenden historischen Phänomen hinreichend Kenntnis genommen oder es gar als Modernisierungselement aufgefaßt hat jedoch nur eine dieser Theorien. In der Sicht Max Webers muß das Zeremoniell eher als Modernisierungshemmnis erscheinen, weil es den Perspektiven moderner ökonomischer und politischer Rationalität zu widerstreben scheint. In das Konzept der Sozialdisziplinierung in der Version G. Oestreichs wurde das Zeremoniell vermutlich deshalb nicht aufgenommen, da es sich bei ihm jedenfalls im vorherrschenden Verständnis nicht um ein konsequent über Befehl und Gesetz von oben nach unten durchgesetztes staatliches Gestaltungsprinzip handelt.<sup>2</sup> Lediglich N. Elias identifizierte Zeremoniell und Etikette als Modernisierungsinstanzen, wobei er diesen Funktionszusammenhang allerdings wesentlich auf den Hof und auf den durch den Hof erfaßten Adel bezog. Deshalb verharren die bislang vorliegenden Zeremoniellstudien vornehmlich auf dieser analytischen Ebene. Und daher verwundert auch kaum, daß die zahlreichsten einschlägigen Untersuchungen in denjenigen Ländern entstanden sind, die in

<sup>1</sup> Vgl. aus den einschlägigen Darstellungen Arthur Bogners: *Zivilisation und Rationalisierung. Die Zivilisationstheorie Max Webers, Norbert Elias' und der Frankfurter Schule im Vergleich*. Opladen 1989; Winfried Schulze: *Gerhard Oestreichs Begriff der "Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit"*. In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 14 (1987). S. 265–305; *Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung*. Hg. von Christoph Sachße und Florian Tennstedt. Frankfurt a.M. 1986, und Markus Reisenleitner: *Die Bedeutung der Werke und Theorie Norbert Elias' für die Erforschung der Frühen Neuzeit*. In: *Frühneuzeit-Info* 1 (1991). S. 47–57, ferner: *Der unendliche Prozeß der Zivilisation. Zur Kulturosoziologie der Moderne und Norbert Elias*. Hg. von Helmut Kuzmics und Ino Mörth. Frankfurt a.M. 1991, und Ralf Baumgart: *Norbert Elias zur Einführung*. Hamburg 1991.

<sup>2</sup> Zur Ergänzung dieser Konzeption herrschaftlich-staatlicher Disziplinierung von oben durch die Annahme sozio-ökonomischer Disziplinierung von unten bzw. entsprechender Selbstdisziplinierung vgl. den o.a. Sammelband: *Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung* (wie Anm. 1), besonders den Beitrag von Stefan Breuer.

der Frühen Neuzeit über europa- oder gar weltweit bedeutsame Höfe verfügten, während sich die deutsche (außerösterreichische) Geschichtswissenschaft mangels derartiger historischer Voraussetzungen einigermaßen zurückhält.<sup>3</sup>

Demgegenüber hat unlängst Monika Schlechte die These aufgestellt, daß das frühneuzeitliche Zeremoniell durchaus als umfassendes "Mittel der Disziplinierung" aufgefaßt werden müsse, welches auf die "Integration aller Mitglieder der Gesellschaft" gezielt habe. Sie hat diese im Hinblick auf die Zeremonielltheorie Julius Bernhard von Rohrs formulierte Annahme allerdings nicht näher ausgeführt.<sup>4</sup>

Der vorliegende Beitrag setzt an dieser Stelle ein. Er bleibt wesentlich auf der politisch-ideengeschichtlichen Ebene und unternimmt drei methodische Operationen: (I) eine genauere Rekonstruktion des ideengeschichtlichen Kontextes der *Ceremoniel-Wissenschaft* Rohrs; (II) eine Analyse der Intentionen sowie der herrschaftlichen und disziplinierenden Aspekte dieses Entwurfs, und (III) auf dieser Grundlage eine knapp zusammenfassende neue Einschätzung.

<sup>3</sup> Vgl. beispielsweise die internationalen Beiträge in den Sammelbänden: *Rituals of Royalty. Power and Ceremonial in Traditional Societies*. Ed. by David Cannadine and Simon Price. Cambridge 1987, und: *Princes, Patronage and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age*. Ed. by Ronald G. Asch and Adolf M. Birke. Oxford 1991, ferner: *Rituale, ceremoniale, etichetta*. A cura di S. Bertelli e G. Grifo. Milano 1985, für Frankreich: Jean-Francois Solnon: *La Cour de France*. Paris 1987, und für England als Fallstudien ganz im Sinne Elias': *The Mental World of the Jacobean Court*. Ed. by Linda Levy Peck. New York 1991. Von den wenigen deutschen Studien zu deutschen Fällen sind zu nennen: Karin Plodeck: *Hofstruktur und Hofzeremoniell in Brandenburg-Ansbach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Zur Rolle des Herrschaftskultes im absolutistischen Gesellschafts- und Herrschaftssystem*. Ansbach 1972, und jetzt: Rainer Brüning: *Herrschaft und Öffentlichkeit in den Herzogtümern Bremen und Verden unter der Regierung Karls XII. von Schweden 1697–1712*. Stade 1992. Im neuesten übergreifenden hofgeschichtlichen Beitrag in deutscher Sprache (Albert Cremer: *Der Strukturwandel des Hofes in der Frühen Neuzeit*. In: *Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen*. Hg. von Rudolf Vierhaus und Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Göttingen 1992. S. 75–89) kommt das Zeremoniell im Text überhaupt nicht vor. Nichtsdestotrotz vorliegende Einzelstudien zu einschlägigen deutschen Sachverhalten beschränken sich auf die (für alle weiterführenden Überlegungen unverzichtbare) penible Rekonstruktion der Zeremoniellen einzelner Höfe und Herrscher. Ein Beispiel für eine gelungene deutsche Untersuchung eines außerdeutschen Falls: Christina Hofmann: *Das spanische Hofzeremoniell von 1500–1700*. Frankfurt a.M. u.a. 1981. Die meisten übrigen deutschen Beiträge haben kunst- oder literaturgeschichtliche Hintergründe, vgl. z.B. Hubert Ch. Ehalt: *Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert*. Wien 1980, oder Magdalena Hawlik-van de Water: *Der schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740*. Wien u.a. 1989, sowie (vgl. diesen Sammelband) die Beiträge von Jörg Jochen Berns.

<sup>4</sup> M. Schlechte: Nachwort. In: Julius Bernhard von Rohr: *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der Grossen Herren*. Ndr. der Ausgabe Berlin 1733. Weinheim 1990 [künftig: Rohr II]. S. 3–49, hier S. 8.

## I

Der sächsische Gutsbesitzersohn, Gesandtschaftskavalier, Domherr und merseburgische Verwaltungsbeamte Julius Bernhard von Rohr (1688–1742) bezeichnete sich selbst als Schüler Christian Wolffs (1679–1754) und wurde bereits 1738 in der offiziellen Geschichte der Wolffschen Schule aus der Feder Günther Ludovicis als solcher anerkannt.<sup>5</sup> In seiner Autobiographie erwähnt der Meister seinen Schüler indessen nicht.<sup>6</sup> Außerdem belegt eine Analyse der expliziten Belege in den beiden Zeremoniellwerken Rohrs eine durchaus breiter gestreute Ideenrezeption.<sup>7</sup> Nimmt man die Einflüsse hinzu, welche übrige Werke Rohrs erkennen lassen,<sup>8</sup> so zeigt sich noch deutlicher, daß der philosophisch im ganzen zweifellos zweitrangige Vielschreiber eher der vorherrschenden wissenschaftlich-ideellen Konfiguration seiner Zeit im allgemeinen als einer bestimmten Richtung innerhalb dieser Konfiguration zuzuordnen ist. Auf diese Weise lösen sich auch die zumindest latenten Widersprüche, die in der Nennung weiterer großer Philosophen als angebliche Lehrer durch Rohr angelegt sind, nämlich Christian Thomasius (1655–1728)

<sup>5</sup> Vgl. den Artikel zu Rohr im Zedlerschen Universallexikon (nachgedruckt in: Rohr II. Anhang. S. 55–72), der auf autobiographischem Material beruht, sowie G. Ludovici: Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffschen Philosophie. Zum Gebrauche seiner Zuhörer. Teil III. Leipzig 1738 (nachgedruckt in: J.B. von Rohr. Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der Privat-Personen. Ndr. der Ausgabe Berlin 1728. Leipzig 1989 [künftig: Rohr I]. Anhang. S. 56–68, hier S. 64f. u.ö.). In der Literatur sind diese Einschätzungen ungeprüft übernommen worden, vgl. Schlechte: Nachwort (wie Anm. 4). S. 12, sowie Gotthardt Frühsorge: Nachwort. In: Rohr I. Anhang. S. 3–54, hier S. 12 und 19. Dagegen erwähnt Irmintraud Richarz (Oikos, Haus und Haushalt. Ursprung und Geschichte der Haushaltsökonomik. Göttingen 1991. S. 181–187) lediglich, daß sich Rohr u.a. mit der Philosophie Wolffs befaßt habe (S. 182) – offenkundig, um ihr Fehlurteil zu stützen, daß Rohr "einer der interessantesten Exponenten des deutschen Geisteslebens seiner Zeit" gewesen sei (ebd.).

<sup>6</sup> Christian Wolffs eigene Lebensbeschreibung. In: Heinrich Wuttke: Christian Wolff. Leipzig 1841. S. 107–208.

<sup>7</sup> Schlechte: Nachwort (wie Anm. 4). S. 15–17 u.ö., hat die Rezeption auch spanischer Hofklugheitsautoren des 16. Jahrhunderts herausgearbeitet. Hinzu kommen Autoren der französischen Manierlichkeits- und Zivilitätsliteratur, Vertreter des deutschen Luthertums einschließlich Luther selbst, Repräsentanten der christlichen Policeylehre, Verfasser von Hofmeister- bzw. Hofmanntraktaten und ähnliche mehr.

<sup>8</sup> Relevant sind die unmittelbar vor und parallel zu den Zeremoniellschriften verfaßten Werke, vgl. die Bibliographie im Zedler-Artikel (wie Anm. 5) und im Artikel zu Rohr in Christian Gottlieb Jöchers Allgemeines Gelehrtenlexikon. 7. Ergänzungsband. Leipzig 1897. Sp. 303–305. Herangezogen werden dort (vgl. für die benutzten Titel im einzelnen die vorliegenden Ausführungen weiter unten) vornehmlich Francis Bacon, Christian Thomasius, Luther, Seckendorff und weitere Autoren dieses Umfeldes. – Rohrs Vielschreiberei auf gängigen Gebieten setzte 1712 ein, nach dem Tode des Vaters, der den Verlust eines Einkommens aus väterlichem Gut nach sich zog, mit der Folge erzwungenen Rückzugs aus dem Universitätsleben.

und Ehrenfried Walther von Tschirnhaus (1651–1708).<sup>9</sup> Rohr wählte nach Belieben aus und kompilierte oder komponierte neu. Gerade dieses Verfahren macht ihn aus einer bestimmten Erkenntnisperspektive wertvoll – nicht oder zumindest zunächst nicht als hervorragend schöpferischen Autor, sondern als Zeitzeugen und Popularisierer.

Der bestimmende Wissenschafts- und Ideentypus am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts im norddeutsch-protestantischen Raum war die eklektische Philosophie als eigenständige Übergangsphase zwischen Späthumanismus und Frühaufklärung. Ihre aus der vorliegenden Perspektive wesentlichen Grundzüge lassen sich mit Horst Dreitzel wie folgt zusammenfassen.<sup>10</sup>

Die wissenschaftstheoretische Prämisse bestand darin, sich in seinem Denken nicht an ein spezifisches, auf eine bestimmte gelehrte Autorität zentriertes philosophisches System zu halten, sondern auf der Basis einer skeptischen Erkenntnistheorie seine Argumente frei, lediglich nach Maßgabe ihrer praktischen Plausibilität und Nützlichkeit, auszuwählen. Worum es ging, war also nicht Erkenntnis um der Wissenschaft willen, sondern Erkenntnis zur Verbesserung gesellschaftlicher und individueller Praxis. Die eklektische Philosophie verdankte ihre Eigenart damit wesentlich der Fortentwicklung des praktisch-politischen und ethischen Denkens. Sie war ein genuin pragmatischer Denktyp; bezeichnenderweise geht ihr Name auf den neustoizistischen Philologen, Historiker, Philosophen und bedeutendsten Politikdenker des ausgehenden 16. Jahrhunderts, den Niederländer Justus Lipsius (1547–1606) zurück.<sup>11</sup> Wogegen sie sich wandte, war der Aristotelismus, den sie methodisch und inhaltlich mit Hilfe einer sowohl öffentlich-politischen als auch privat-individuellen Konzeption der Staatsräson, Elementen des Neustoizismus, erneuerter christlicher Auffassungen einschließlich von Teilen des Pietismus und Aneignungen des neuen naturwissenschaftlichen Denkens besonders in Form des Baconismus zersetzte.<sup>12</sup> Das frühe Schlüsselwerk

<sup>9</sup> S. die Nachweise nach Anm. 5. Thomasius und E.W. von Tschirnhaus sind in den Zeremoniellschriften nur gelegentlich zitiert. Aus der Literatur zu ihnen sei genannt: Christian Thomasius. Interpretationen zu Werk und Wirkung. Hg. von Werner Schneiders. Hamburg 1989 (grundlegend, mit ausführlicher Bibliographie S. 335–355, aber ohne systematischen Bezug zu Rohr), und Iris Künzel: Die Stellung der Ethik E. W. von Tschirnhaus' im Verhältnis zur Metaphysik Descartes' und Spinozas. Wrocław 1989, und jetzt C.A. van Peursen: E.W. von Tschirnhaus and the *Ars inveniendi*. In: *Journal of the History of Ideas* 54 (1993). S. 395–410. Tschirnhaus beeinflusste bereits Wolff.

<sup>10</sup> H. Dreitzel: Zu Entwicklung und Eigenart der "eklektischen Philosophie". In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 18 (1991). S. 281–334.

<sup>11</sup> Dreitzel: Entwicklung und Eigenart (wie Anm. 10). S. 282 u.ö., vgl. zum Werk und zur Bedeutung des J. Lipsius Gerhard Oestreich: *Antiker Geist und moderner Staat bei Justus Lipsius (1547–1606)*. Hg. von Nicolette Mout. Göttingen 1989, und Wolfgang Weber: *Prudentia gubernatoria. Studien zur Herrschaftslehre in der deutschen politischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts*. Tübingen 1992. Passim.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu auch Horst Dreitzel: *Der Aristotelismus in der politischen Philosophie Deutschlands im 17. Jahrhundert*. In: *Aristotelismus und Renaissance. In memoriam*

waren die *Elementa philosophiae practicae* des Jenenser Philosophen und Theologen Johann Franz Budde (Budd[a]jeus; 1667–1729), die zwischen 1697 und 1727 nicht weniger als zehnmal aufgelegt und unter dem program-matischen Titel *Klugheit zu leben und zu herrschen* rasch verdeutscht wurden.<sup>13</sup> Budde war der wichtigste Lehrer des Christian Thomasius. Von der zweiten wichtigen Erweiterung der *Elementa*, nämlich derjenigen durch Nikolaus Gundling (1671–1729), führt eine weitere Spur zu Rohr: Er wurde zeitweilig verdächtigt, von Gundling abgeschrieben zu haben.<sup>14</sup>

Den *Elementa* Buddes ist die endgültige Transformation der Begriffe Politik und Staatsräson im Sinne der eklektischen Philosophie wesentlich zu verdanken. Politik wurde von einer Kennzeichnung des Denkens und Handelns im Kontext von Gemeinwohl und Staat zu einem Begriff öffentlicher und privater Klugheit. Staatsräson wurde zur Rason jeglichen Standes und Zustandes, also zur Standesräson in ständisch-sozialer und berufsständischer Hinsicht, zur Sippenräson, zur Familienräson und zur Rason der Stabilisierung und Verbesserung des individuellen Standes. Auf diese Weise öffnete sich der Weg zum individuellen Eudaimonismus und schließlich zum individuellen Utilitarismus, jedoch in dieser Phase noch ohne vollständige Freisetzung des individuellen Eigenutzes. Vielmehr sollten in der Perspektive der eklektischen Philosophie die Beibehaltung der praktischen Normen des Christentums und des Naturrechts sowie damit verknüpft Gefühls- und Vernunftmaßstäbe harmonischen Ausgleich und objektive Berechenbarkeit der verschiedenen Standesinteressen und -klugheiten garantieren. Damit sind auch diejenigen Aspekte aufgegriffen, die Rohr von Wolff und Tschirnhaus eher trennen: die christlich-lutherische und lebenspraktische Tendenz gegenüber dem stringenter säkularisierenden Rationalismus und der neuen rationalistischen Systembildung.<sup>15</sup>

Intentionale Aussagen, die es erlauben, genau hierin, in der freien Entwicklung einer unmittelbar nützlichen und dennoch christlich-moralisch gemäßigten, vernünftigen, auf die verschiedenen sozialen Gemeinschaften und je länger desto deutlicher das Individuum abgestellten *Welt-Klugheit* Rohrs durchgehendes, eigentliches Anliegen zu sehen, finden sich genug. Rohr polemisiert gegen jegliche Schulfüchseri und speziell die aristotelische Tradition.<sup>16</sup> Er nimmt für sich selbstbewußt eigene Urteilsfähigkeit in Anspruch:

---

Charles B. Schmitt. Hg. von Eckart Keßler u.a. Wiesbaden 1988. S. 163–192 mit weiteren Nachweisen.

<sup>13</sup> Dreitzel: *Entwicklung und Eigenart* (wie Anm. 10). S. 293f. und 324–330; Weber: *Prudentia gubernatoria* (wie Anm. 11). S. 154f. u.ö.

<sup>14</sup> J.B. von Rohr. In: *Zedlers Universallexikon* (wie Anm. 5). S. 63; Ludovici: *Entwurf* (wie Anm. 5). S. 64f.

<sup>15</sup> Dreitzel: *Entwicklung und Eigenart* (wie Anm. 10). S. 331–335. Dreitzel versucht Wolffs spezifische Position noch dadurch für die eklektische Philosophie zu reklamieren, indem er ihn zu einem systematischen Eklektiker erklärt.

<sup>16</sup> Rohr: *Einleitung zu der Klugheit zu leben, Oder Anweisung, wie ein Mensch zu Beförderung seiner zeitlichen Glückseligkeit seine Actiones vernünftig anstellen soll* (1715). Leipzig: Johann Christian Martini 1730. S. 93f. u.ö., hier und z.B. S. 183

"Ich nehme nicht leichtlich die Effata der gelehrtesten Leute, der großen Staats-Ministers, ja auch sogar derer Priester ohne Untersuchung und Prüfung an."<sup>17</sup> Dennoch bleibt er bewußter Lutheraner,<sup>18</sup> ohne in sterile Orthodoxie oder lebensfeindlichen Pietismus zu verfallen, sondern in Kenntnis und Anerkennung nur schwer überwindbarer menschlicher Schwächen und voll Hoffnung, durch vernünftige Reflexion des jeweils wahren Interesses kluges, der "Wohlanständigkeit" und dem "Wohlstand" nützliches Verhalten einsichtig machen und durchsetzen zu können.<sup>19</sup>

Der "vernünftige und gläubige Christ" – denn unvernünftige "Leute, die keine Religion haben, werden niemals ihr Glück in der Welt machen" – hält sich an dasjenige, was "zu seiner eigenen und seines Nächsten wahrer Glückseligkeit" beiträgt.<sup>20</sup> Er "macht sich alle Umstände zu Nutze, denen er

---

verbunden mit einem ausdrücklichen Plädoyer für die alternative Lektüre Bacons; Rohr: Einleitung zu der Staats-Klugheit, Oder: Wie christliche und weise Regenten zur Beförderung ihrer eigenen und ihres Landes Glückseligkeit ihre Unterthanen zu beherrschen pflegen. Leipzig: J. Chr. Martini 1718. S. 16f., mit Verwerfung aber auch von Descartes und übriger neuer und alter Scholastici; Rohr I. S. 75f.; Rohr II. Vorrede. S. [4a]f. u.ö.; vgl. auch Dreitzel: Aristotelismus in der politischen Philosophie (wie Anm. 12). S. 188. Anm. 44.

<sup>17</sup> Rohr: Unterricht der Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen. Leipzig: J. Chr. Martini 1713 (benutzt: 2. Auflage ebd. 1715). Vorrede. S. [C2a]; vgl. ferner Rohr: Klugheit zu leben (wie Anm. 16). Vorrede o.S., S. 13, 104, 116 ("glaube ihm [dem Lehrer] nicht auf seine Autorität, sondern streich' seine Sätze auf dem Probiestein der gesunden Vernunft"), S. 192 u.ö.

<sup>18</sup> Vgl. neben Rohr: Altes und Neues von dem Gebrauch des Weines, Oder des seligen Johannes Matthesii [...] Predigt von dem zuläßigen Gebrauch des Weines. Coburg: Johann Georg Steinmarck 1738, passim, die verstreuten Zitierungen Luthers und die gelegentlichen Ausfälle gegen den römischen Katholizismus im gesamten Werk.

<sup>19</sup> "Wohlanständigkeit" und "Wohlstand" werden parallel gebraucht, vgl. insbesondere Rohr I, z.B. Vorrede. S. [2a], S. 6 (mit Bezug auf Thomasius), S. 23, 191, 496 u.ö., oder Rohr II. S. 1f. u.ö. Für eine genauere Erörterung ist jedoch schon Rohr: Klugheit zu leben (wie Anm. 16). Cap. XXVIII: Von den Regeln des Wohlstands. S. 586–606, heranzuziehen. Es geht um eine Konzeption, die Anstand im heutigen Sinne mit wohlverstandenen Eigeninteresse verbindet, vgl. auch Rohr I. S. 582: "Die Notwendigkeit und der Nutzen muß [sic!] dem Wohlstand vorgehen, wenn er nicht zugleich damit kan vereinigt werden." Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, daß G. Frühsorge (Prolegomena einer Zeremonialwissenschaft in sittengeschichtlicher Absicht. In: Euphorion 86 (1992). S. 355–361) zwar in seiner Auffassung völlig recht hat, daß das frühneuzeitliche Zeremoniell "in erster Linie als ein Gegenstand der Sittenlehre und erst in zweiter, systemanalytischer Absicht als Korpus der Mittel repräsentativer Machtpolitik betrachtet werden kann" (S. 356; s. aber die explizite Machtorientierung bei Rohr II). Er greift jedoch entschieden zu kurz, wenn er diese moralisch-philosophische Dimension vor allem als "tiefgreifende ästhetische Formierung des in diese [verschiedenen zeremoniellrelevanten] Kulturen eingebundenen Menschen" begreift (S. 358). Der ästhetische Aspekt ist einbezogen, jedoch nur insofern, als er, wie im gesamten 18. Jahrhundert vorherrschend, unmittelbar auf den sittlichen und vernünftigen bezogen wird: das Sittliche – zugleich das Christliche – und das Vernünftige ist zugleich unweigerlich das Schöne, das eine ohne das andere nicht denkbar.

<sup>20</sup> Rohr I. S. 267, 248 und 50 (Zitate).

auf eine unvermeidliche Weise unterworfen wird".<sup>21</sup> Wie er dies unternimmt – "nach geschehener reiflicher Überlegung, seine Handlungen nach einem gewissen Maaß [zu] determiniren" –, ist Thema von Rohrs *Einleitung zu der Klugheit zu leben, Oder Anweisung, wie ein Mensch zu Beförderung seiner zeitlichen Glückseligkeit seine Actiones vernünfftig anstellen soll*.<sup>22</sup> Die innere Logik der Rohrschen Schriften tritt hervor: Der *Unterricht von der Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen* (1713) soll die Fähigkeit jedes Individuums steigern, gute, vernünftige und nützliche Freundschaften zu gewinnen und gefährliche Feindschaften zu vermeiden, also die jeweiligen Beziehungen "zu meiner Absicht [zu] disponiren und also glücklich fort[zu]kommen".<sup>23</sup> Die *Einleitung zu der Klugheit zu leben* möchte jedem vernünftigen und christlichen Menschen eine allgemeine "Geschicklichkeit" vermitteln, "seine Sachen, zu Beförderung seiner Glückseligkeit, auf das allerbeste und vollkommenste anzustellen".<sup>24</sup> Die ökonomischen Schriften greifen die häuslich-wirtschaftlichen Aspekte dieser Lebens- und Standesverbesserung auf.<sup>25</sup> Als Germanus Constans befaßt sich Rohr 1717 mit einem noch elementareren Aspekt der 'zeitlichen Glückseligkeit' des (an dieser Stelle als wie üblich männlich erkennbaren) Individuums, nämlich Liebe und Ehe.<sup>26</sup> Die *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft Der Privat-Personen* (1728) möchte in erster Linie dem vernünftigen Menschen in Gestalt des jungen Hofmanns Anleitung zur Lebensbewältigung und -verbesserung am und um den Hof verschaffen. Die Herausgabe der Predigt des Luthergefährten Johannes Mathesius über den rechten Weingenuß (1738) gibt nicht Anweisung zum klugen Verhalten in einem bestimmten Lebensbereich, sondern zu einem alltäglichen Lebensaspekt, offenkundig nicht zuletzt aus persönlicher Erfahrung.<sup>27</sup> Noch 1740, zwei Jahre vor dem Tod des Autors, steht die theologische Schrift *Phyto-Theologia, Oder vernunft- und schriftgemäßer Versuch, wie aus dem Reich der Gewächse die Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit des großen Schöpfers und Erhalters aller Dinge von den*

<sup>21</sup> Rohr I. S. 399.

<sup>22</sup> Rohr I. S. 400 (Zitat); Rohr: *Klugheit zu leben* (wie Anm. 16).

<sup>23</sup> Rohr: *Unterricht* (wie Anm. 17). S. 11.

<sup>24</sup> Rohr: *Klugheit zu leben* (wie Anm. 16). S. 4.

<sup>25</sup> Richarz: *Oikos* (wie Anm. 5). S. 183f.

<sup>26</sup> Germanus Constans: *Neuer Moralischer Tractat von der Liebe gegen die Personen andern Geschlechts, darinnen [...] die Regeln der Klugheit, so bey Liebes-Affairen vorzukommen pflegen, vorgestellt werden*. Leipzig: J. Chr. Martini 1717.

<sup>27</sup> Rohr: *Altes und Neues* (wie Anm. 18), vgl. besonders die Vorrede und S. 82–91. Ein weiteres, von Rohr selbst angegebenes Publikationsmotiv ist hier kirchlicher Natur: Rohr möchte mit der Rückerinnerung an die Position eines intimen Luthergefährten gegen Orthodoxie und Pietismus die lebenspraktische Aufgeschlossenheit des originalen Luther(tums) unterstreichen und damit zur Vermeidung weiterer Spaltungen im Luthertum seiner Zeit beitragen. Interessant ist, daß Rohr in diesem Zusammenhang sogar sehr weit geht, um die "Sünde Loths und seiner Töchter" zu entschuldigen: Sie "wußten" in einer außerordentlichen Situation "nicht, was sie taten" (ebd. S. 106f. [Kommentar auf der unteren Seitenhälfte]).

*Menschen erkannt* [...] werden möge direkt in lebenspraktischem Zusammenhang. Die Auftragsarbeit des Verlegers möchte nicht nur psychologische Hilfe zur Erlangung wahrer christlicher Gemütsruhe leisten, sondern vermittelt auch wertvollste wissenschaftliche und praktische Elemente der Pflanzenkunde.<sup>28</sup> Die übrigen Schriften Rohrs unternehmen im wesentlichen nichts anderes, als die lebenspraktischen Ratschläge des Autors jetzt an die Herrschaftsträger, die für die gemeine Wohlfahrt Verantwortlichen, zu richten und entsprechend staatlich-öffentlich zu adaptieren: 1718 die *Einleitung zur Staats-Klugheit*, die einschlägigen Schriften zur *Oeconomia publica* (statt zur *Privat-Oeconomia*), 1729 die *Einleitung zur Ceremonial-Wissenschaft Der Großen Herren*, usw. Bereits 1713 kündigte Rohr übrigens ein alle seine Bemühungen krönendes Abschlußwerk an, seine *Gründliche und zum Nutzen des menschlichen Lebens eingerichtete Welt-Weißheit*.<sup>29</sup> Zur Publikation dieses Werkes ist es nicht gekommen. Wäre sie erfolgt, hätte sich die Forschung möglicherweise leichter damit getan, die eigentliche Intention Rohrs zu erkennen, nämlich nichts anderes vorzulegen als eine mit Hilfe Wolffs im Ansatz auf neue Weise verwissenschaftlichte Version der eklektischen *Klugheit zu leben und zu herrschen*.

## II

Im Falle der Beschäftigung Rohrs mit dem Zeremoniell erstreckt sich der Einfluß Wolffs allerdings nicht lediglich auf die Idee und das Konzept, "die zur Lehre des Wohlstands und Ceremoniel-Wesens gehörigen Anmerkungen [...] so viel als möglich in forme einer Wissenschaft zu bringen", d.h. in systematisch aufeinander bezogene "allgemeine Regeln und Lehr-Sätze" zu fassen, die "sichere Anleitung [zu] erteilen" in der Lage sind.<sup>30</sup> Vielmehr

<sup>28</sup> Erschienen Frankfurt und Leipzig: Michael Blochberger 1740, vgl. die Vorrede. Dieser Schrift Rohrs ging 1739 im gleichen Verlag voraus Friedrich Christian Leßer: *Insecto-Theologia, Oder wie man durch Betrachtung derer Insecten zur Erkenntnis und Bewunderung der Allmacht, Weißheit, der Güte und Gerechtigkeit des großen Gottes gelangen könne*. Erneut versuchte Rohr übrigens dieses vermutlich von William Desham (*Astro-Theologia*, zuerst 1669[?]) stammende Konzept publizistisch-wirtschaftlich auszuschlachten: Am Ende der Vorrede (S. [5b]) kündigt er die Abfassung auch einer *Minero-Theologia* an. – Rohrs *Phyto-Theologia* befaßt sich u.a. (Kap. 4–7) mit dem Austausch von Pflanzen zwischen den Kontinenten, darunter Tabak, Kartoffeln usw., sowie den bestimmten Pflanzen zugeschriebenen medizinischen und (kritisch) mythischen Heilkräften.

<sup>29</sup> Rohr: *Unterricht* (wie Anm. 17). S. 285f.

<sup>30</sup> Vgl. die Untertitel der beiden Werke: (Rohr I: *Einleitung* [...], welche die allgemeinen Regeln [...] insonderheit dem Wohlstand nach von einem teutschen Cavalier in Obacht zu nehmen, vorträgt; Rohr II: *Einleitung* [...], die [...] die meisten Ceremoniel-Handlungen [...] vorträgt, soviel als möglich in allgemeine Regeln und Lehrsätze einschließt), sowie Rohr I. Vorrede an den Leser. S. [4a] (erstes Zitat), S. 2–4, 18f.; Rohr II. Vorrede S. [2a]f. und [5b]f. In Rohr II. Vorrede S. [2a] auch der Hinweis auf die Anregung durch Christian Wolff: *Vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun*

greift Rohr auch Wolffs umfassenden Zeremonie- bzw. Zeremoniellbegriff auf. Zeremonie sind bei Wolff alle äußeren Zeichen, die auf die menschlichen Sinne einwirken und Prozesse der Einbildung und der Vernunft auslösen. Ihre moralische Relevanz ergibt sich aus ihrer Wirkung, nämlich ob sie fruchtbare, d.h. "zur Vollkommenheit unseres innerlichen und äußerlichen Zustandes nützliche" oder unnütze bzw. gefährliche Gedanken und Intentionen hervorbringen.<sup>31</sup> "Vernünftige" Zeremonien bilden somit unerläßliche Mittel zur menschlichen Vervollkommnung. "Unnütze Ceremonien, die ein bloßes Spiel-Werck sind, oder gar auch das [vernünftige] Vorhaben hindern, ja aus einem Irrthume herrühren", sind hingegen als schädlich zu verwerfen.<sup>32</sup> "Eine besondere Wissenschaft von den Ceremonien" hätte dementsprechend zum Programm, sowohl Anleitung zur Erkenntnis der nützlichen Zeremonien als auch Regeln zur optimalen Anwendung und Nutzung dieser Zeremonien zur Verfügung zu stellen. Sie wäre "die Kunst", seine "freyen Handlungen" mit Hilfe der nützlichen Zeichen "vernünftig zu regieren".<sup>33</sup>

Schon in diesem Ansatz steckt ein umfassendes Programm der Selbstdisziplinierung, wie Wolff anschaulich beschreibt:

1. Wenn man frühe erwacht, soll man bedencken, was den Tag über nothwendig zu thun ist, und was durch dessen Veranlassung sonst etwa noch vorfallen kann. 2. Hierauf soll man sich bemühen zu untersuchen, was eine jede von diesen Handlungen zur Vollkommenheit unseres innerlichen und äußerlichen Zustandes beytragen, oder auch wie sie selbiger nachtheilig seyn kann. 3. Wenn man schlaffen gehen will, soll man sich auf alles besinnen, was man den Tag über gethan und unterlassen hat, und endlich 4. untersuchen, wie viel wir dadurch zu Erhaltung unserer letzten Absicht beygetragen. Wenn man diese Arbeit unausgesetzt fortreibt, so wird sich die verlangte Gewohnheit bald geben.<sup>34</sup>

Entscheidend ist nun, daß Rohr dieses Konzept konkretisiert und damit zugleich verengt und erweitert. Statt von der *Ceremonie* spricht Rohr vom *Ceremoniel*. Das heißt, er benutzt eine zu einem spezifischeren Verständnis tendierende Kategorie. Worauf er sich konzentriert, sind die institutionalisierten, ausdrücklichen Zeichensysteme. In Verbindung damit, daß er seine Schriften bevorzugt an den Jungadel adressiert, richten sich seine Bemühungen demzufolge auf das staatlich-höfische und das kirchliche Zeremoniell. Diese Perspektive wiederum erlaubt es ihm, leicht auch herrschaftliche Aspekte des Zeremoniells zu thematisieren. Anders formuliert: In Wolffs Konzept kommt die *Ceremonie* lediglich als Element der *Klugheit zu leben* zur Sprache. Rohr hingegen bewahrt bzw. erschließt sich die Möglichkeit, das

---

und Lassen (1. Auflage 1712). Kap. III. Paragraph 179 [richtig: Paragraph 176–179, s.u.].

<sup>31</sup> Chr. Wolff: Vernünftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen, zu Beförderung ihrer Glückseligkeit. Ndr. der Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1733. Hildesheim und New York 1976. S. 105.

<sup>32</sup> Wolff: Vernünftige Gedancken (wie Anm. 31). S. 107 und 108.

<sup>33</sup> Ebd. S. 109.

<sup>34</sup> Ebd. S. 105f.

Zeremoniell auch in seiner Bedeutung für die *Klugheit zu herrschen* darzustellen. Aus dieser Doppelperspektive erwächst die Nachdrücklichkeit des Disziplinierungsaspekts im Entwurf Rohrs.

Im ersten Werk, der *Ceremoniel-Wissenschaft Der Privat-Personen*, steht die privat-individuelle und daher die Perspektive der vernünftigen Selbstdisziplinierung im Vordergrund.

Die Ceremoniel-Wissenschaft lehret, wie man bey einem oder dem anderen, so in die äusserlichen Sinnen fällt, sich einer besondern Pflicht erinnern, und überhaupt seine Handlungen nach den Umständen der Oerter, Personen und Zeiten so einrichten soll, wie sie sich zur Sache schicken, und nach dem Urtheil der meisten oder vornehmsten vor wohlständig gehalten werden.<sup>35</sup>

Wie bei Wolff werden also zwei Ziele miteinander kombiniert: der moralisch-vernünftig-aufklärende Zweck, zu lehren, "was" an empirisch gegebenen Zeremonien "vernünftig oder unvernünftig, tugendhaft oder lasterhaft" sei, und der praktisch-kluge Zweck, zu vermitteln, "was bey den äusserlichen Handlungen zu beobachten, damit man sich den Willen derer, mit denen man umzugehen hat, und sonderlich der höhern, gleichförmig und gefällig erweise".<sup>36</sup> Dabei ist die Ausgangsbasis der Argumentation in Übereinstimmung mit den Prämissen der eklektischen Philosophie jedoch durchaus praktisch-realistisch. Rohr anerkennt anthropologisch-skeptisch die bloße "Opinion", die "Mode", die Vorlieben und Neigungen der Mehrheit der Menschen (oder eigentlich: der meinungsbildenden Minderheit) als realitätsprägende, deshalb anerkennungsbedürftige und Anpassung erfordernde Bestimmungsfaktoren.<sup>37</sup> Er verzichtet darauf, die Abweichungen dieser Meinungen und Tendenzen von der christlichen Tugendlehre näher auszuloten, zu kritisieren und normativ zu überwinden. Stattdessen ist er bereit, in Kombination von Ansätzen der Tugendlehre, der Politikwissenschaft und der Zeremoniellkunde eine kritische Lehre vernünftiger, erfolgreicher äußerer Anpassung zu entwickeln und konzeptionell und sprachlich möglichst praxisnah zu fassen. Die primäre Perspektive dieser *Ceremoniel-Wissenschaft* ist demzufolge vernünftige und kluge Selbstdisziplinierung, die Einübung reflektierten, bewußten, taktisch geschickten, akzeptablen, redlichen, akzeptierten, die eigenen Chancen optimierenden Auftretens und Verhaltens, ein

<sup>35</sup> Rohr I. S. 1.

<sup>36</sup> Ebd. S. 2.

<sup>37</sup> Ebd. Vorrede. S. [1a]f. und Kap. II: Von der Mode. S. 33–54. Die Vorrede an den Leser konstatiert nüchtern: "Nachdem sich die Galanterien, die Moden und WeltManieren bey der heutigen Welt fast über die göttlichen und natürlichen Rechte erheben wollen, und ein grosser Theil der Menschen sich mehr befleissiget, seine Handlungen nach dem Wohlstand und dem gefallen der Höhern einzurichten, als den Sätzen der Tugend-Lehre Folge zu leisten, so ist auch kein Wunder, daß so viel Autores [...] sich angelegen sein lassen, mancherley hieher gehörige Schrifften auszuarbeiten". Diese Schrifften seien jedoch noch wenig praxisgerecht, und zwar zumal für den jungen deutschen Cavalier; deshalb fühlt sich Rohr aufgerufen, seinerseits einen entsprechenden Versuch zu unternehmen.

fundamentales individuell-soziales Modernisierungsprogramm, exemplifiziert und realisiert an allen, besonders aber den durch Zeremoniell bestimmten, einem jungen, aufstrebenden Adeligen begegnenden Lebenssituationen.<sup>38</sup>

Gelehrt bzw. gelernt werden sollen die "manierliche Geberdung des Gesichts und Stellung des Leibes", die richtige Kleidung, "kluge Conversation, manierlicher Umgang, Dantzen, Briefschreiben, Complimens, Titulaturen"<sup>39</sup> sowohl "bey [den] Höfen, als auch bey den geistl. [sic!] Handlungen [...], bey Visiten, Assembleen, Spielen, Umgang mit Dames, Gastereyen, Divertissements, Ausmeubliung der Zimmer, [...] Equipage u.s.w."<sup>40</sup> Angezielt wird aber nicht ein "affectirtes Wesen",<sup>41</sup> wie es durch "allzu scrupulös[es] und allzu ceremonieus[es]" Verhalten entsteht.<sup>42</sup>

Es ist zwar gut, daß ein Mensch über seinen Respect halte, er muß aber auch nicht eben als Ober-Meister in Complimenten bekannt zu werden trachten; es ist wohl an dem, daß, wenn ein Mensch gantz ohne alle Ceremonien seyn, und nur durch Tugend und Geschicklichkeit emporkommen wolte, er einen gar außerordentlichen Grad dazu vonnöthen haben würde. Allein, so wenig man sogleich dieser Ursachen halber die äusserliche Höflichkeit zu verachten hat, so wenig muß man hingegen darinnen affectiren.<sup>43</sup>

Ferner gilt, daß "ein vernünftiger Mensch" verpflichtet ist,

seine Handlungen nicht allein nach den vernünftigen Regeln des Wohlstandes und des Hof-Ceremoniels einzurichten, sondern auch nach den Willen und denen hergebrachten Sitten der gemeinsten und geringsten Leute [...]. Ja er ist bißweilen genöthiget, manche Privat-Gebräuche den Maximen des Hof-Ceremoniels und manches einfältige und unvernünftige Wesen, denen vernünftigen vorzuziehen.<sup>44</sup>

Denn ungeachtet der Tatsache, daß es sich bei der *Ceremoniel-Wissenschaft* Rohrs auch um eine moralische Wissenschaft handelt, die eindeutig zu unterscheiden und danach zu handeln lehrt, "welche Handlung unsere wahre Glückseligkeit auf eine vollkommene Art befördert",<sup>45</sup> kommt es entscheidend doch auf den Erfolg an, den man durch seine Anpassung erzielen kann.

<sup>38</sup> Rohr I. S. 4f. (zum Verhältnis zu Tugendlehre und Politik) und Vorrede. S. [7a]f. (Adressierung der Schrift nicht an den lernunfähigen oder denjenigen jungen Herrn, der nicht mehr zu lernen braucht, sondern an den ebenso lernwilligen wie noch lernbedürftigen).

<sup>39</sup> Rohr I. Vorrede. S. [3a].

<sup>40</sup> Ebd. Titelseite (aus dem Untertitel).

<sup>41</sup> Ebd. S. 26.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Ebd. S. 27.

<sup>44</sup> Ebd. S. 29.

<sup>45</sup> Ebd. S. 30. Oberste Priorität nimmt nach den an dieser Stelle genannten Maßstäben Gottes Gebot ein.

Durch eine gemeine Beobachtung der eingeführten Ceremonien und angenommenen Gebräuche, befördert man manches Stück seiner zeitlichen Glückseligkeit; man erlangt hiedurch die Liebe und Hochachtung derer, bey denen man sich aufhält, und macht sich einen guten Nahmen, man wird vor einen klugen, manierlichen, gefälligen Menschen angesehen. Sind es höhere, deren Liebe wir theilhaftig worden, so kan man durch die Geschicklichkeit oder Willigkeit [!], die man bey denen Ceremonien erwiesen, öftters sein gantz zeitliches Glück machen; sind es geringere, so haben wird doch den Nutzen davon zu erwarten, daß sie uns bey Gelegenheit eine oder die andere Gefälligkeit und Liebes-Dienste erzeigen, die uns ebenfalls angenehm sind.<sup>46</sup>

Auf diese Weise kommt es zu einem eigenartigen Nebeneinander von Hof- bzw. Zeremonienkritik im Namen christlicher Vernunft und gleichzeitiger Warnung davor, sich vor denjenigen, "die gröstenteils unsere zeitliche Glückseligkeit befördern und zerstören können", kritisch zu exponieren.<sup>47</sup> Rohrs Lösungsangebot ist lutherisch: gegen die Stimme Gottes im Menschen, das Gewissen, darf keinesfalls verstoßen werden, hier finden Anpassung und Kritikverzicht absolute Schranken. In Umständen, die "in Ansehung der göttlichen Gesetze gleichgültig", indifferent sind, ist aber "Respect vor [den] Landes-Herrschaften", also Unterwerfung unter den obrigkeitlichen Willen, die einzig richtige, vom Gewissen nicht nur zugelassene, sondern sogar vorgeschriebene Lösung.<sup>48</sup>

Welche Verhaltensrezepte Rohr im einzelnen vorträgt, kann hier nur exemplarisch skizziert werden. Im Hinblick auf das Gesicht "beruhet es zwar nicht in der Macht eines Menschen, sein Gesicht zu ändern, sondern er muß die Augen, den Mund, die Nase und die gantze Stellung seines Gesichtes behalten, wie sie ihm Gott geschaffen, es mag andern Leuten gefallen oder nicht; jedoch kan man durch die Bemühung eine und die andere Geberde ändern, und durch öfttere Wiederholung eine die uns erstlich fremde und schwehr war, so angewöhnen, daß sie uns mit der Zeit eigenthümlich wird".<sup>49</sup> "Ein junger Mensch muß sich" dementsprechend "bemühen, die Falten seines Gesichtes, soviel als möglich, so einzurichten, daß andere Leute nach der Beschaffenheit ihrer Urtheile, die sie insgemein zu fällen gewohnt sind, gütig davon urtheilen mögen".<sup>50</sup>

<sup>46</sup> Ebd. S. 29.

<sup>47</sup> Ebd. S. 31; zur Hofkritik i.e. S. vgl. vor allem S. 201–244.

<sup>48</sup> Ebd. S. 31f. Im übrigen sind wie o.a. die "Opinion" der Mitmenschen und das eigene wohlverstandene Interesse, welches in "wahre[r] Gemüths-Ruhe und Zufriedenheit" gipfelt, entscheidend (S. 32f.). "Diejenigen, die andern Gesetze vorschreiben, können nicht wohl vertragen, wenn ihnen andere Lebens-Regeln vorschreiben, noch weniger aber leiden, wenn man über ihre Handlungen kritisirt" (S. 23). Ihre "ungebundene Freyheit, darinnen sie sich befinden, [macht] sie noch viel fähiger, denn ihre Unterthanen, in den Irrthümern zu verharren" (S. 24). Es lohnt sich daher weder für Rohr, "ihre lasterhaften Handlungen aufzuzeichnen" (ebd.), noch ist dem Höfling zu empfehlen, sie zu geißeln.

<sup>49</sup> Rohr I. S. 190.

<sup>50</sup> Ebd. S. 189.

Gefragt ist generell ein "freyes" bzw. "favorables" Gesicht.<sup>51</sup> Es soll kein "stetswährend Lächeln" zeigen, aber "auch nicht betrübt, finster und saturnisch", d.h. melancholisch sein.<sup>52</sup> Vielmehr soll es "in gute[r] humeur" sein, "und bey allen Fällen und Gesellschaften eine gute Contenance zu halten wissen".<sup>53</sup> Diese Ausstrahlung ist auf natürliche Weise zu veranstalten; sie darf nicht affektiert, als "gewaltsame Nachahmung", dargeboten werden: "Gegen einem [sic!] großen Minister, dem etwas Hohes aus den Augen leuchtet, haben die Leute wegen seiner gravitaetischen Mine, eine Ehrfurcht, und hingegen den andern, der ihm bey seiner geringen Bedienung nachthun will, halten sie vor einen Phantasten."<sup>54</sup>

Dem Postulat, "sich angelegen seyn zu lassen, diejenigen Minen anzunehmen, die sich vor seine Umstände, und nach seiner Lebens-Art schicken, oder dem Willen seiner Oberrn und Vorgesetzten gemäß sind", entspricht die Forderung nach Verheimlichung aller wahren Gefühle:

Man lerne den im Herten verborgen liegenden Affect, und der sich gerne in den Zügen des Gesichts zu äußern pflegt, künstlich verbergen, und solche Minen an sich zu nehmen, die ihm entgegen gesetzt. Die Feinde blicke man mit freundlichen Geberden an, und denen Frauenzimmer, vor die man in seinem Herten Passion heget, begegne man kaltsinnig, damit andere nicht klug aus uns werden. Diese Reguln gehören zu der Vorstellungs-Kunst, die allenthalben, insonderheit aber an den Höfen, so gar sehr nötig ist.<sup>55</sup>

Verstellung bzw. umgekehrt die von Rohr 1713 behandelte *Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen* sind also generelle gesellschaftliche Verhaltensmaximen, keinesfalls auf den Hof beschränkte Überlebensregeln.

"Die Geberden [...] stehen eher in unserer Gewalt." Auch sie "muß man nach denen Umständen der Zeit, des Ortes, und der Personen, bey denen man sich aufhält, weißlich zu lencken und zu verändern wissen".<sup>56</sup> Wie im Falle des Gesichtsausdrucks ist Üben vor dem Spiegel in der eigenen Kammer anempfohlen. Das Lachen hat stets mäßig zu bleiben; am lauten Lachen "erkennt man insonderheit das Land-Frauenzimmer".<sup>57</sup> Die Bewegungen der Hände dürfen weder affektiert oder pedantisch noch ungeschickt-unkontrolliert sein. Auch in der Art des Gehens ist die richtige, den Umständen entsprechende Weise zu beachten. Zur angenehmen Miene und dem favorablen Körperverhalten hat das angepaßte Sprechen zu treten. Zu lernen sind die Modellierung der Stimmhöhe und Lautstärke, der optimale Sprechstil einschließlich der Kunst, an der richtigen Stelle Komplimente einfließen zu

<sup>51</sup> Ebd. S. 184 und 189.

<sup>52</sup> Ebd. S. 184.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd. S. 186.

<sup>55</sup> Ebd. S. 191. Rohr entwickelt hier praktisch eine Gegenstrategie zu den von ihm (in: *Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen*) entwickelten Durchschauungstechniken.

<sup>56</sup> Ebd. S. 190.

<sup>57</sup> Ebd. S. 196

lassen, sich kurz zu fassen, durch längere Ausführungen zu glänzen oder besser zu schweigen.<sup>58</sup>

Auch in der Kleidung ist eine gewisse Anpassung an die Mode unvermeidlich, weil eine völlige Verweigerung in allgemeine Verachtung und Verspottung führen würde. Nach Rohr besteht sogar eine religiöse Verpflichtung dazu, "eine unschuldige und zuläßige Mode" mitzumachen.

Als ein Christ muß er [der Mensch] sich bemühen, seinen Nächsten zu gefallen, im Guten und zur Besserung. [...] Er muß seinen Nächsten keinen Anlaß geben zum Ärger, und alle Gelegenheit vermeyden, daß der Nächste nicht in sündliche Beurtheilung seiner Handlungen verfallt, als welches unfehlbar geschehen würde, wenn er sich bey einer und der andern indifferenten äußerlichen Handlung von andern Leuten gantz und gar absondern wolte.<sup>59</sup>

Ein vernünftiger Mensch giebet der allgemeinen Opinion [sogar] auch so viel nach, daß er bißweilen bey dem Mode-Wesen [...] einen kleinen Irrthum der Wahrheit, und etwas unvollkommners dem vollkommnern vorziehet. Er läßt, wiewohl ungerne, manche gute und nützliche Mode fahren, und beliebt davor eine andere, die nicht so nützlich, nicht so leicht nicht so bequem, nicht so wohlfeil und nicht so wohl anständig, bloß darum, weil er denjenigen folgen muß, an deren Gnade, Freundschaft und Hochachtung ihm gar viel gelegen, oder in deren Händen ein guter Theil seiner äußerlichen Glückseligkeit beruhet.<sup>60</sup>

Problematischer ist das Titel- und Rangwesen.<sup>61</sup> Selbstverständlich, jeder verfügt über das Recht, mit dem jeweils eigenen, seinem Stand und Erwerbszweig entspringenden Titel angesprochen zu werden. Wer sich gesellschaftlich anpassen will, um sein Interesse zu fördern, wird darüberhinaus gerne bereit sein, je nach den Umständen auch weitere Ehrenprädikate zuzugestehen. Der Zeremonielltheoretiker Rohr registriert jedoch eine ausgeprägte Titel- und Prädikatssucht, die aus unzulässigem Ehrgeiz und verwerflichem Eigennutz entstanden ist und sich als Nachahmung der Höheren durch die Geringeren durch die gesamte Ständegesellschaft hindurchzieht. Diese Titelsucht ist zu verwerfen, weil sie ein gesellschaftlich-moralisches Grundproblem verschärft, nämlich den mangelnden Zusammenhang von Tugend und Leistung mit äußerlicher Ehre und gesellschaftlichem Aufstieg. Der Junkersohn Rohr vertritt an dieser Stelle ein bürgerliches Leistungs- und Erwerbprinzip. Vor Erwerb eines Amtes bzw. eines mit diesem Amt verbundenen Titels soll jeder selbstkritisch seine Eignung dafür prüfen, einschließlich seiner finanziellen Befähigung zu einer entsprechenden Lebensführung. Und konsequenterweise muß derjenige Angehörige des adeligen Standes und entsprechende Titelträger, der "nicht mehr in der Lage ist, einen adeligen Stand zu führen", im Notfall "Amt, Gradus academicos, Verrichtungen" zu seinem Lebensunterhalt wählen, "die biß anhero unter dem

<sup>58</sup> Vgl. ebd. besonders S. 140–178 und 194f.

<sup>59</sup> Ebd. S. 53.

<sup>60</sup> Ebd. S. 53f.

<sup>61</sup> Ebd. S. 54–139.

Adel nicht Mode gewesen, und man bürgerliche zu nennen pflegt".<sup>62</sup> Obwohl es auf der einen Seite also nicht angeraten ist, sich der Tendenz der Welt zur Aneignung immer höherer Titel zu entziehen, hat man im Hinblick auf seinen Erwerb, die Sicherung seiner materiellen Basis, realistisch und redlich zu bleiben. Hier gilt, daß "man niemals schuldig [ist], den [sic!] Wahn der Leute zu folgen, wenn er uns an unserer Glückseligkeit und Vollkommenheit hinderlich".<sup>63</sup> "Bey Beurtheilung der bürgerlichen Verrichtungen, bürgerlichen Dignitäten und Ämter, stecken greuliche Irrthümer, die aus Unwissenheit, aus einer törichten Mode-Sucht und aus Hochmuth ihren Ursprung herleiten."<sup>64</sup> Viele bürgerliche Verrichtungen sind in Wirklichkeit der "Grundstein" für adelige Würde<sup>65</sup> – kein Zweifel, hier muß sich auch Rohr selbst verteidigen, dessen Vater das familiäre Gut verlor und den Sohn dadurch in den Verwaltungsdienst und die Schriftstellerei trieb.<sup>66</sup>

Ambivalenz kennzeichnet ebenso den Umgang mit den Rängen und den Vorrechten, die aus dem Rang fließen. Der vernünftige Mensch gesteht allen Personen Vorrang z.B. bei festlichen Aufzügen, in Sitzordnungen usw. zu, wenn diese aufgrund ihres Standes, ihrer besonderen sozialen Bedeutung für einen selbst (Freunde, Verwandte, Gönner) oder ihrer Verdienste besondere Ehrerbietung erwarten dürfen. Er gewährt diese Vorzüge klugerweise auch denjenigen, die "auf eine oder die andere Weise, durch sich oder die Ihrigen, unserem Glück einen gar merklichen Abbruch thun könnten oder würden, wenn wir in weitläufige Irrungen mit ihnen gerathen solten".<sup>67</sup> Schließlich wird er sich ohne Disput auch problematischen öffentlichen Rangordnungen fügen, um dem etwa anwesenden Pöbel keinen Anlaß und kein Beispiel der Aufsässigkeit zu bieten. Diese "feine äußerliche Zucht"<sup>68</sup> bedeutet jedoch keine Aufgabe des Rechts zur Kritik an der mangelnden Übereinstimmung der empirischen Rangordnungen mit der idealen Verteilung der Ränge nach Verdienst und Tugend.

Wie ist es aber dann dem Vernünftigen möglich, in einer Welt, die "mehrentheils auf äusserlich Wesen, auf Reichthum, auf eine kostbare Lebens-Art, und vornehmlich auf Fressen und Sauffen"<sup>69</sup> sieht, zu überleben?

<sup>62</sup> Ebd. S. 90.

<sup>63</sup> Ebd. S. 93f. Der Autor fährt fort: "Es ist besser, sich durch Wissenschaften, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, so mancher Unwissende bürgerlich nennen möchte, ein Stück Geld zu erwerben, und dabey sein notdürftig Auskommen zu haben, als seinen Juncker zu machen, und bey der Armuth und Unwissenheit bey andern, das Gnaden-Brod zu speisen, [oder] [...] als ein Cavalier de Fortune, und wie ein inutile terrae pondus in der Welt zu leben".

<sup>64</sup> Ebd. S. 94.

<sup>65</sup> Ebd. S. 95.

<sup>66</sup> Ebd. Vgl. oben Anm. 8.

<sup>67</sup> Rohr I. S. 120. Vgl. auch die weitere Beobachtung S. 115f.: "Je schlechter der Rang bey einigen Leuten, je sorgfältiger sind sie in dessen Bewahrung und Vertheidigung, und je schärffer in dessen Abforderung".

<sup>68</sup> Ebd. S. 111.

<sup>69</sup> Ebd. S. 127.

Die Antwort heißt erneut Selbstdisziplinierung und weitestmögliche Anpassung, im Extremfall Rückzug in die Weltabgeschiedenheit bzw., im Fall des verstoßenen Höflings, die Auswanderung an einen fremden Hof. Heuchelei, Schmeichelei, der Verzicht auf Widerlegung falscher Anschuldigung und Widerstand gegen unverdiente Zurücksetzung sind also unabdingbar; "alles dieses ist mehr als zu wahr, allein es ist eine allgemeine Comoedie, wo man auf dem Theatro der Welt, wenn einen die Reyhe trifft, nicht umhin kan, seine Person so gut zu spielen, als möglich."<sup>70</sup>

Diese Perspektive, eine durch Zeichen, Zeremonielle und Rituale hierarchisch strukturierte und explizierte, geordnete, Anpassung fordernde und freilich nicht durchweg erfolgreiche Nutzungsmöglichkeiten bietende Welt, führt zur zweiten hier wenigstens kurz zu beleuchtenden Perspektive Rohrs, nämlich derjenigen der Herrschaft. Rohrs *Ceremoniel-Wissenschaft Der Grossen Herren* ist vor allem Herrschaftswissenschaft, Wissenschaft der Herrschaft, Wissenschaft für die Herrschaft. Die wichtigste Vorentscheidung dieses Zusammenhangs ist bereits gefallen: Das Zeremonialwesen gehört, wie wir gesehen haben, grundsätzlich zu den christlich indifferenten Dingen, den Adiaphora. Wir, die Untertanen, sind aber "im Gewissen verbunden, in allem demjenigen, was nicht wider Gott ist, ihnen [den hohen Landes-Obrigkeiten] Gehorsam zu leisten".<sup>71</sup> Das heißt, im Zeremoniell ist den Obrigkeiten ebenso grundsätzlich Gehorsam zu erweisen, und umgekehrt können die Obrigkeiten das Zeremoniell mit höchster Legitimität als Herrschaftsmittel zum Einsatz bringen.

Das Staats-Ceremoniel schreibt den äusserlichen Handlungen der Regenten, oder derer, die ihre Personen vorstellen, eine gewisse Weise der Wohlanständigkeit vor, damit sie hierdurch ihre Ehre und Ansehen bey ihren Unterthanen und Bedienten, bey ihren [...] Anverwandten und bey andern Mitregenten entweder erhalten, oder noch vermehren und vergrößern. Die Staats-Ceremoniel-Wissenschaft reguliret die Handlungen der grossen Herren, die sie in Ansehung ihrer selbst, ihrer Familie und ihrer Unterthanen vornehmen, und setzt auch dem, womit sie andere Fürsten oder ihre Gesandten beehren, eine gewisse Ziel und Maaße.<sup>72</sup>

In dieser Ausgangsdefinition scheint das staatliche Zeremoniell der Disposition der Machthaber zunächst weitgehend entzogen. Es ist in seinen Grundzügen historisch vorgegeben, stützt sich letztlich auf einen normativen

<sup>70</sup> Ebd. S. 143. Vgl. die ausführliche Erörterung der Notwendigkeit für den "disgracirten" (S. 134) Höfling, sich auf indirekte Versuche zur Verbesserung seines Schicksals zu beschränken, in Geduld zu wappnen ("Der Hof kann nicht vertragen, wenn man stürmt, tobt, lästert und poltert [...], eine Herrschaft hat allezeit Mittel und Wege, einem mißvergnügten Hof-Mann, ihre schwere Hand empfinden zu lassen, oder seiner wohl gantz und gar loß zu werden"; S. 133), oder "sein Glück anders wo" zu suchen: "Das Vaterland ist allenthalben wo man seyn sol" (S. 137). Im Kapitel "Vom Gottesdienste" (Rohr I. S. 245–278) betont Rohr in Übereinstimmung mit Luther die Äußerlichkeit allen Zeremoniells im Hinblick auf die jenseitige Glückseligkeit.

<sup>71</sup> Rohr I. S. 31.

<sup>72</sup> Rohr II. S. 1f.

Konsens der Vernünftigen, vor welchem es sich auch zu bewähren hat, unterliegt dabei kritischer Regulierung sogar durch eine einschlägige Wissenschaft, und bindet nicht zuletzt auch die Regenten selbst. Tatsächlich treten diese limitierenden und kritischen Aspekte jedoch im folgenden immer stärker in den Hintergrund. Sie werden zu funktionalen und systemoptimierenden Faktoren, insbesondere, weil Rohr im Hinblick auf die Masse der Untertanen eine strikt herrschaftsorientierte Position vertritt. Die "vernünftigen" Zeremonien sind diejenigen, die "den Unterthanen [...] eine besondere Ehrfurcht und Ehrerbietung gegen ihre Landes-Herrn" verschaffen.<sup>73</sup>

Sollen die Unterthanen die Majestät des Königs erkennen, so müssen sie begreifen, daß bey ihm die höchste Gewalt und Macht sey, und demnach müssen sie ihre Handlungen dergestalt einrichten, damit sie Anlaß nehmen, seine Macht und Gewalt daraus zu erkennen. Der gemeine Mann, welcher bloß an den äußerlichen Sinnen hangt, und die Vernunft wenig gebraucht, kann sich nicht allein vorstellen, was die Majestät des Königs ist, aber durch die Dinge, so in die Augen fallen, und seine übrigen Sinnen rühren, bekommt er einen klaren Begriff von seiner Majestät, Macht und Gewalt.<sup>74</sup>

Indem Rohr sich an dieser Stelle ausdrücklich auf Wolff bezieht, macht er deutlich, daß auch er dem Grunddilemma der deutschen eklektischen Philosophie und der deutschen Aufklärung verhaftet bleibt: daß die Furcht vor dem Pöbel größer ist als der obrigkeitskritische und innovative Impuls, und damit im Zweifelsfall Unterordnung eher empfohlen wird als couragierte Kritik. Rohr macht diesen Zusammenhang durchaus explizit. Wenn die Bedeutung bestimmter Zeremonielle nicht einsichtig ist, "so müssen sie [diejenigen, die über dieses Problem kritisch nachdenken] doch nicht gleich schlüssen, daß sie keine Bedeutung habe[n]", d.h., sie müssen ihnen im Interesse der Herrschaftsordnung dennoch Gehorsam leisten.<sup>75</sup> Reformen nach dem Maßstab der Vernunft z.B. bei zeremoniellen Rangordnungen wären vielfach notwendig; "doch diese Arbeit würde gar verhaßt und unangenehm seyn, auch sehr schlechten Nutzen haben, es würde deswegen doch alles bleiben wie es zuvor gewesen". Mit anderen Worten, es ist auf alle derartigen Versuche von vornherein zu verzichten.<sup>76</sup> Die wie im gesamten Werk üblich in Form einer Tatsachenfeststellung vorgebrachte Aufforderung an die Untertanen, vorausseilende Gehorsams- und Zuneigungsbekundungen an die Obrigkeit abzugeben – "Devote Unterthanen thun aus einem eigenen und freywilligen Triebe mehr, als von ihnen könnte gefordert werden" – bezieht sich auch auf

<sup>73</sup> Ebd. S. 2. Zur Unterscheidung völkerrechtlich abgesicherter, als Fundamentalgesetze eines Landes verfestigter und – im Gegensatz dazu – von den Herrschenden frei gestaltbarer Zeremonielle vgl. die Erörterungen S. 6f.

<sup>74</sup> Ebd. S. 2.

<sup>75</sup> Ebd. S. 4.

<sup>76</sup> Ebd. S. 270. Vgl. auch S. 322f. zur Verpflichtung des Pastors, der einem verstorbenen Fürsten eine Leichenrede hält, zwar "was unrecht" war im Leben des Fürsten, "nicht zu Recht und Tugend [zu] machen", aber doch "sein Werck [...] aus schuldiger Dankbarkeit gegen Gott, und hertlicher Liebe gegen die hohe Obrigkeit (zu) preisen".

die selbsternannten Hochburgen der Vernunft, die Universitäten.<sup>77</sup> Zwar ist richtig, daß die einen Feste (*Divertissements*), "die an den Europäischen Höfen angestellt werden, unschuldiger, und den göttlichen und natürlichen Rechten nach zuläßiger [sind], als die andern".<sup>78</sup> Rohr plädiert dennoch dafür, "die mit einigen Unkosten vorgenommene Ergötzlichkeiten, die man bey ihren Unterthanen mit allem Recht zu mißbilligen hätte, einem grossen Herren [nicht] zu verdencken".<sup>79</sup> Denn diese Erquickungen sind nicht nur angesichts der Bürde der Herrschaft notwendiger Ausgleich und unverzichtbares Standesmerkmal. Es geht vielmehr auch um "politische Absichten, [...] die Liebe der Höhern und des Pöbels [zu] erlangen, weil die Gemüther der Menschen bey dergleichen Lustbarkeiten, die den äusserlichen Sinnen schmeicheln, am ehesten gelencket werden können".<sup>80</sup> Besondere Bedeutung kommt dabei naturgemäß kostenlosem Eß- und Trinkgenuß zu, "weil der größte Theil des Pöbels in Belustigung des Geschmacks, und in Fressen und Sauffen sein Vergnügen findet".<sup>81</sup>

Wenn also die Zeremonielle "zur Etablierung der völligen Subordinationen"<sup>82</sup> dienen, kommt es auf die staats- und herrschaftsrationalen Ausnutzung der fürstlichen Zeremoniellkompetenzen an. Welche Techniken und Perspektiven zieht Rohr hierbei explizit oder implizit in Betracht? Ohne auch hier auf Einzelheiten eingehen zu können: Es geht um die Errichtung einer speziellen Zeremoniellverwaltung und die Einstellung von Zeremoniellbeamten; die geschickte Distanzierung, Isolierung, Selektion und Einbindung der Gleichgestellten, Untertanen und Fremden durch vielfältige, hochkomplexe Zeremoniellvorschriften; den Einsatz des Zeremoniells zur Verstärkung

<sup>77</sup> Ebd. S. 726f. Veranstatlet werden (sollen) akademische Festfeiern zu Ehren des Landesherrn; "eine [weitere] gewisse Art der Devotion" (S. 728) ist die untertänige Bitte an den jungen Prinzen, das (Ehren-)Rektorat der Universität zu übernehmen. Die von Rohr ersuchten devoten Unterthanen "übergeben", sofern sie Stadtbewohner sind, "nicht allein, dem Ceremoniel nach, die Schlüssel zu ihren Thoren, sondern auch zugleich mit ihren Herten, und die Schlüssel zu allen ihren Schätzen, wenn es ihre Herrschaften verlangen" (S. 726f.). "Bey den Land-Tags-Bewilligungen erzeiget sich ihre Liebe und Zuneigung gegen ihre Herrschafft so deutlich, als bey einer anderen Gelegenheit. Sie sind willig und bereit, diejenigen Summen Geldes und Praestationen, so die Landes-Herren ihnen abfordern, zu versprechen und abzutragen, weil sie sattsam versichert sind, daß sie zu nichts anders angewendet werden, als zu demjenigen, was das Heyl und die Wohlfarth des Landes und der Unterthanen unumgänglich erfordern. [...] Sollten einige Fundamental-Gesetze des Reichs, oder die Verfassung des Landes, das Pouvoir der Landes-Herren in einen oder dem andern Stück einschräncken und ihnen die Hände binden, so gehen sie bißweilen von diesen Grund-Gesetzen in etwas ab, aus besonderen Vertrauen zu deren liebereichen und weisen Regierung, und ertheilen ihnen in manchen Puncten mehr Macht und Autorität, als ihre Vorfahren gehabt" (S. 730f.).

<sup>78</sup> Ebd. S. 733.

<sup>79</sup> Ebd. S. 732.

<sup>80</sup> Ebd. S. 733f.

<sup>81</sup> Ebd. S. 734.

<sup>82</sup> Ebd. S. 16.

von systemkonformem Ehrgeiz und Karrierestreben; die Bestärkung der Devotion der Untertanen durch Einführung neuer Zeremonielle bzw., noch effizienter, Veranlassung der Untertanen, untereinander um raffinierteste Gehorsamsbekundungen gegenüber der Obrigkeit zu wetteifern; die Demonstration herrschaftlicher Verfügung selbst über die Zeit, indem man durch Zeremonielle "auf gewisse Maaße die Nacht in Tag und den Tag in Nacht verwandelt",<sup>83</sup> die demonstrative, willkürliche Gewährung von Gnade und Ungnade mit Hilfe des Zeremoniells und plakativ im Zeremoniell; die an Zeit und Umstände angepaßte Demonstration von Luxus oder Bescheidenheit; den Erwerb der Volksgunst durch Anpassung an die Kleidungs- und sonstigen Gewohnheiten des Volkes; die "besondere Politique" der Fürsten, sich abends in den Residenzstädten oder auf dem Lande unters Volk zu mischen und dessen Auffassungen und Verhalten heimlich "aus[z]ukundschaften",<sup>84</sup> die regelmäßige, effektiv inszenierte Abhaltung von Audienzen; demonstrative persönliche Einweihung von Gebäuden, Straßen und Brücken; die Errichtung von Statuen der Herrscher an zentralen Stellen des Landes; das Herumführen der jungen Prinzen oder Prinzessinnen im Land und die Zurschaustellung frischgeborener Fürstenkinder zur Erzeugung sentimentaler Loyalität usw.<sup>85</sup>

### III

In knappster Zusammenfassung unserer Befunde lassen sich damit folgende abschließende Feststellungen treffen:

1. J.B. von Rohrs *Ceremoniel-Wissenschaft* zielt als praktische Klugheitswissenschaft auf die Integration aller Mitglieder einer gesellschaftlich-staatlichen Ordnung, wenngleich das von ihr angesprochene Individuum wie in der gesamten politischen Ideengeschichte der Frühen Neuzeit ausschließlich männlichen Geschlechts und vergleichsweise jung ist.<sup>86</sup> Zeremoniell konnte (und kann) dementsprechend tatsächlich als gesamtgesell-

<sup>83</sup> Ebd. S. 18f.

<sup>84</sup> Ebd. S. 33.

<sup>85</sup> Eine systematische Analyse dieser Herrschaftstechniken fehlt bisher; ich beabsichtige, sie an anderer Stelle zu liefern.

<sup>86</sup> Genau genommen, entwirft Rohr zunächst Lebensbewältigungsstrategien für Männer, die in einer saturierten und abweisenden Welt (zu Beginn des 18. Jahrhunderts sind die demographischen Lücken wieder aufgefüllt, welche das 17. Jahrhundert schlug; die lukrativen Positionen des Staates sind vielfach an bürgerliche Juristen vergeben, die im Laufe des 18. Jahrhunderts wieder zurückgedrängt werden) gegen harte Konkurrenz erst noch ihr Auskommen suchen müssen. Vermutlich gerade im Hinblick auf diese besondere Situation fällt es ihm vergleichsweise leicht, die Verfolgung des Eigennutzes von hemmenden Vorschriften weitgehend zu befreien.

schaftliches Integrationsinstrument aufgefaßt werden. Die eingangszitierte Vermutung von Monika Schlechte erfährt also Bestätigung.<sup>87</sup>

2. Die angestrebte Integration des Individuums in eine gegebene gesellschaftlich-staatliche Ordnung wird von Rohr jedoch in höchst modern anmutender Weise als komplexer Prozeß von individueller Selbst- und herrschaftlicher Fremdbestimmung gedacht und dadurch unzweifelhaft in seiner Effizienz erheblich gesteigert.

3. Rohrs *Ceremoniel-Wissenschaft* liefert damit nicht nur einen unschätzbaren intentionalen Quellenbeleg für alle diejenigen herrschaftlich-disziplinierenden Funktionen des Zeremoniells, die Norbert Elias und seine Anhänger im Kontext des Hofes systemanalytisch zu rekonstruieren im Begriff sind. Vielmehr geht dieser Entwurf über Elias hinaus, indem er auch der (gesamtgesellschaftlich angelegten) Sozialdisziplinierungstheorie Oesterreichs zurechenbare Elemente aufweist und selbst das (ebenfalls umfassend gedachte) Rationalisierungskonzept Max Webers unterstützt: Nicht nur entspringen viele Formen des Zeremoniells gezieltem Herrschaftskalkül, sondern auch der Umgang der Betroffenen mit diesen Formen erfolgt vielfach rational und verstärkte die Tendenz zu rationalem Verhalten.

4. Soweit bisher erkennbar, fand Rohrs Entwurf außerhalb Deutschlands nirgendwo ein Äquivalent. Wir haben damit eine neue Bestätigung für einen historischen Sachverhalt vor uns, der bisher oft übersehen wird: In der Mitte Europas, im Reich, vollzog sich die gesellschaftlich-politische Entwicklung zur Moderne zwar deutlich langsamer als an der westlichen europäischen Peripherie. Die sich überlappenden, vielfältigen Einflüsse aus allen Teilen Europas führten jedoch zu einer äußerst reichen Ideenproduktion, in der europäische Ansätze bisweilen so verdichtet zu werden vermochten, daß die Rezeption nahezu zur originären Leistung gesteigert werden konnte.

---

<sup>87</sup> S. oben. Systematische Erörterungen zur gesamtgesellschaftlichen Repräsentations- und Integrationsfunktion des Staatszeremoniells finden sich z.B. bei Jürgen Hartmann: Staatszeremoniell. Köln u.a. 1988. Kap. I. Grundlagen des Staatszeremoniells. S. 1–70.